[Professor Gscheidtli]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und habe mit Freuden gehört,
Wie sich über „schlechte Presse“
Der Bischof von Sion empört.

Ach, Bischof, lieblichster Bischof,
Du ziehst an dem letzten Seil,
Geh, rühme die „schlechte Presse“
Dann werden die Wunden heil.

Es haben es Deine Schäfchen
Wie alle Schäfchen gewiß:
„Es schmecken verbotene Früchte
Doch über die Maßen süß!“

Aus der Anarchistenkonferenz.

Trotzdem sich die Teilnehmer unter Anrufung aller Heiligen und des Nachtwächters im Tschori gegenseitig Stillschweigen gelobt über die eminent nichtigen, — pardon — wichtigen Beschlüsse, die sie im Angstschweiß ihres Angesichts gefaßt, ist es einem spürnasigen Berichterstatter des „Nebelspalter“ doch gelungen, das hauptsächlichste davon in Erfahrung zu bringen:

I. Um sämtliche Anarchisten ausfindig zu machen, wird auf Kosten der beteiligten Staaten ein anarchistisches Blatt gedruckt und allen verdächtigen Personen unter Umschlag zugestellt. Diejenigen, die das Blatt behalten sind natürlich Anarchisten.

II. Um die so gefangenen Anarchisten unschädlich zu machen, wird in den verschiedenen Ländern auf folgende Weise verfahren:

In Italien giebt man ihnen Staatsstellen.
In Frankreich steckt man sie in den Generalstab.
In Oesterreich stellt man sie als Raus-Schmeißer im Abgeordnetenhause an.
In Deutschland wird jeder davon Staatsanwalts-Substitut.
In Rußland gibt man ihnen Gouvernörstellen.
In Belgien stellt man sie als Kirchendiener an.
In Spanien verleiht man ihnen Stellen im Finanzministerium.
Und in der Schweiz schickt man sie zum Teufel!

Römisches Recht.

Nach Herrn Professor Reichel in Bern nannten die Römer das Recht: „die Kunst des Guten und Billigen.“

Die glücklichen Römer!

Wenn einer unseres Volkes einen Prozeß geführt und — bezahlt hat, fühlt er wehmütig an seinen gedehnten Beutel und seufzt: „Herrgott, ist das e tüürs Vergnüege!“

Der Frau Helvetia Monats-Besen.

Grau nennen manche Leute die Bundespolitik — sollte das am Ende von gewissen grauen Nebeln herrühren, die des vaterländischen Lebens goldnen Baum umschmeicheln? — Und das vom Borgen gewachsene Stumpfnäschen der Frau Helvetia will weder Bundesrat noch Bundesversammlung verschuldet haben — Herrgott, wenn zu dieser liebevoll-gegenseitigen Schupferei dann blos noch Herr Hauser mit'n Tabaksmonopol einen Nasenstüber zugiebt — dann werden die bewußten Nebel nicht blos mehr grau sein, sondern bald riechen! (der ††† behüt' uns vor Monopol-Stinkadores!) Solche Nebel dann noch mit Lust zu durchspalten, müßte man sich schon eine bäuerliche Uli- — pardon — Käsfabrikanten-Nase anschaffen — so eine Art Hypotheken-Zinkel Man würde dann sozusagen auf der letzten Tabakspfeife oder dem letzten Nasenloche pfeifen — fast so leise, wie der Fabrikantenliberalismus in St. Gallen auf das kantonale Fabrikinspektorat! — Nach solcher schuldenvollen Zukunftspredigt wäre es geradezu eine Sünd', wie in der Cantine — äh — im Kanton Waadt das Recht der Väter, nach der Predigt einen „Sündflutschluck“ zu genehmigen, einschränken zu wollen — der ist vielmehr allen Neuenburgern, Aargauern, Solothurnern und allen andern Steuer-Turnern als probates Mittel zu empfehlen, die bittere Pille ihrer Steuererhöhungen möglichst rasch hinunterzuspülen — kein Weiser kaut sie erst bekrittelnd, sonst — pfui Teufel! — Da sieht man wieder mal am Waadt, daß das Gurgelausspülen klare Hirne schafft — die planen einfach eine Erbschaftssteuer zur Erlösung von allen Finanznöten — und daß viel geerbt wird, besorgen diese „weingoldenen Herzen“ trotz der zehnjährigen Ausnahme der Fremden von direkten Steuern durch ihre große Virtuosität im sonstigen „Ausnehmen“ und so huldigen sie dem weinweisen Spruch:

„Wer nichts erheirat, nichts er – erbt,
Der bleibt ein armes Luder, bis er sterbt!“

Steuerbewegliches.

Gott gerechter! und getreuer,
Etwas Schlimmes droht uns heuer;
Neidgefüllte Ungeheuer
Rütteln an Vermögenssteuer!
O, das macht sich schlecht und teuer.
Sicher werden sie bereuer
Die Gesetze — Wiederkäuer.
Große Räte, Geldverstreuer
Blicken schon erschrocken scheuer,
Denn es frißt das Steuerfeuer
Auch ihr Geld wie Stroh und Spreuer.
Doch der Levi und der Meier
Sitzen fester auf die Eier,
Lachen über Polizeier,
Die als Kapitalbeschreier
Jeden Rappen, Fünfer, Zweier
Ueberfallen wie die Geier.
Fünfzig Liter, hundert Dreier
Wett' ich gleich als Prophezeier:
„Bleiben wird es schöner, freier,
„Mit und ohne Sonntagsfeier,
„Bei der alten Steuerleier!“

Streng verehrte Ab- und Zuhörer!

Trotz Geheimdossier, Teufelsinsel und sämtlich dreifüßigen Fragen steigen in den Hirngewölben gelehrter Männer Gedanken und Zweifelhaftigkeiten auf, die weit mehr Denk- und Spürnasenkräfte erfordern, als eine noch so dichtverschleierte Dame nur ahnen könnte. Es handelt sich heute nicht um eine rätselbare Schleierfrau, sondern wir sprechen von einer Dienstbotin, die als Stütze des Hauses oder Krücke der Hausfrau ihren wohlverdienten Jahreslohn nicht erhalten und sich mit einem gegenwärtigen Jahreswechsel auch nicht begnügen konnte. Die unbezahlbare Magd nahm nun ihre Flucht d. h. Zuflucht zur Schuldentriebgerechtigkeit. Die verschleierte Zürcherherrschaft war aber bis auf die Haut totaliter ausgepfändet, so daß als einzige Wertsache die achtbare Person des Haushundes übrig blieb, dessen Rufname aus Rücksichten einstweilen verschwiegen bleibt. Billigerweise kann nicht von jedem Hunde gefordert werden, daß er die Schulden des Hauses fresse; dann aber wird er selbst gefressen, d. h. gepfändet. Und nun, vermehrt Verehrte, sagen Sie mir: Wer ist hier eigentlich auf den Hund gekommen? Kann dieser ehrenrührige Denkspruch angewandt werden auf die schuldenverschleierte Familie oder auf die zahlungsbenötigte klagverführende Magd, als welcher obiger Hund als Entschädigung zugesprochen ist? Daß alle drei: Herrschaft, Hund und Magd murren und knurren, ist natürlich; aber wem ist nun der Hund verpflichtet, die Zähne zu weisen, und wer? das bleibt die brennende Frage, wer ist auf den Hund gekommen? Es ist ein Glück, daß dergleichen zeitgemäße Preisfragen geeignet sind, politische Streitigkeiten in den Hintergrund zu drängen, und verschiedenen Instituten und Universitäten Arbeit verschafft wird. Dergleichen kömmt wieder vor, man kann sich darauf gefaßt machen. Bleiben Sie also, werte Anhörer, nur immer ruhig dabei und in gehöriger Verfassung, nebst Schluß!

Polizeirapport aus der Bundesstadt

vom 30. Dezember, 8¼ Uhr abends.

Soeben von meinem allabendlichen Anstandler-Spaziergang über die Kirchenfeldbrücke zurückkehrend, vernehme ich aus der Tiefe des Gerberngrabens ein verfrühtes, unmoralisches, schreckliches „Februarkatzen-Geschrei“, das mich sehr empörte!

Ersuche um sofortige Abhülfe.

Der Präsident
der Anstandsaufsichtskommission:
Niklaus Nichthans.

Lieber Nebelspalter!

Ein Appenzeller Regierungsrat, der etwas neugierig ist, sah, als er nach St. Gallen fuhr, einen Polizisten im Zuge, der einen Arrestanten von Wyl nach St. Gallen transportierte.

„Was hät dä Ma gmacht, daß Ihr en mond of Sanggalle transportiere?“

„„Er hät am Sontig e der Chirche lätz gsunge.‘“

Was für ein Lied, hat der Regierungsrat nicht mehr gefragt.